

Das „Beinhaus“ am Stiftsplatz in Kaiserswerth

Restaurierung erfolgreich abgeschlossen

Das Baudenkmal Suitbertus-Stiftsplatz 18 in Düsseldorf-Kaiserswerth wurde am 6. Oktober 1983 in die Denkmalliste der Stadt Düsseldorf eingetragen. Das Objekt besteht aus zwei eigenständigen Bauteilen, die durch gesonderte Listeneintragen als Baudenkmäler deklariert sind: dem als Einfamilienhaus genutzten Wohnhaus und einem unmittelbar angebauten Turm. Bei diesem Turm handelt es sich um einen ehemaligen Torturm, der den bewachten Zugang zum Immunitätsbereich des Kanonikerstiftes an Sankt Suitbertus bildete.

Die Begründung zur Eintragung des Baudenkmals hört sich eigentlich recht unspektakulär an: „Auf Grund seiner für das 18. Jahrhundert charakteristischen Gestaltung und seiner historischen Bedeutung im Zusammenhang mit den Stiftsgebäuden sowie der Zugehörigkeit zu einem der städtebaulich und historisch bedeutendsten Ensembles des 18. Jahrhunderts im Rheinland wird das Haus in die Denkmalliste eingetragen.“



Das „Beinhaus“ in Kaiserswerth, Suitbertus Stiftsplatz 18

Tatsächlich aber bot die umfassende Sanierung und denkmalgerechte Instandsetzung des Hauses in den Jahren 2002 und 2003 Einblick in eines der interessantesten Objekte innerhalb des Düsseldorfer Denkmalbestandes. Ohne allzu große Übertreibung kann man behaupten, dass das Objekt einen Vergleich mit seinem berühmten Nachbarn am Stiftsplatz, dem Romanischen Haus, kaum zu scheuen braucht. Schon die Erwähnung der historischen Nutzung und Bedeutung in der Denkmalliste und der geläufige Name des Hauses lassen aufhorchen: „Das heute als Wohnhaus genutzte Gebäude ist das ehemalige Beinhaus des aufgehobenen, zur Immunität gehörenden Friedhofes.“

Diese Aussage mochte man angesichts des überkommenen Baubestandes eher für



Zustand des Hauses um 1909

eine legendenhafte Zuschreibung halten, hatte das in spätbarockem Gewand und mit Überformungen des 19. Jahrhunderts dastehende Wohnhaus doch kaum Ähnlichkeit mit einer Toten- oder Friedhofskapelle, geschweige denn mit einem Aufbewahrungsort für Schädel und Knochen, die bei Wiederbelegung von Grabstellen des Stiftsherrenfriedhofes entnommen wurden. Derartige Beinhäuser, auch als Karner bezeichnet, sind eher aus dem süddeutschen/österreichischen Raum und aus Südost-Europa, besonders aus Gebirgsgegenden, bekannt und können hierzulande zu den historischen Merkwürdigkeiten einer seit dem 19. Jahrhundert untergegangenen Begräbnis-Kultur gezählt werden. Der Kaiserswerther Stiftsfriedhof war bereits 1786 aufgehoben worden.

Romanischer Ursprung

Die bauhistorische Untersuchung des Hauses, die vorbereitend und begleitend zu seiner Instandsetzung im Juni/August 2002 durch Dr. Kristin Dohmen von der Abteilung Dokumentation/Bauforschung des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege durchgeführt wurde, zeigt deutlich, dass sich im westlichen Teil des Gebäudes in erheblichem Umfang spätromanische Mauerwerksteile befinden. So sind der Keller und die Außenwände des Erdgeschosses bis zur Höhe der Fensterbänke des 1. Obergeschosses romanischen Ursprungs. Das Grauwackemauerwerk des Gewölbekellers und das Tuffsteinmauerwerk des Erdgeschosses (Traufwände und heutige Innentrennwand) kann auf Ende des 13. Jahrhunderts datiert werden. Der aus den Baubefunden zu rekonstruierende saalartige, eingeschossige Raum mit Licht-(d.h. Kerzen)mischen in der Nordwand und einer großen Eingangs-Öffnung in der Südwand, also zur Fläche des ehemaligen Stiftsfriedhofes hin, scheint die tradierte Nutzung als ehemaliges Beinhaus zu bestätigen. Eindeutige Reste dieser Nutzung konnten jedoch nicht gefunden werden.

Umbau im Mittelalter

Nach einem nicht genauer zu datierenden Umbau des Gebäudes im Mittelalter, der sich durch die Errichtung eines Kamins und durch die Anlage weiterer Fensteröffnungen im Mauerwerk darstellt, erfolgte Mitte des 16. Jahrhunderts der spätmittelalterliche Ausbau, vermutlich zum

Chronogramm

Dabei handelt es sich um eine üblicherweise in Latein abgefasste Inschrift als Weihespruch, bei der einzelne Buchstaben, die mit den römischen Ziffernzeichen übereinstimmen, durch Größe und Farbe herausgehoben sind. Zusammenaddiert ergeben die Zahlenwerte dieser Römischen Ziffern die Jahreszahl der Erbauung bzw. das Weihedatum des Hauses. Eine Besonderheit des Chronogrammes am Haus Suitbertus-Stiftsplatz 18 besteht darin, dass es als zweizeiliger Sinnspruch angeordnet ist und sich in beiden Zeilen jeweils die Jahreszahl 1729 ergibt.

Die Inschrift lautet:

TV CHRISTE FILI VIRGINIS EXALTABIS NOS DE PORTIS MORTIS
IN PACE ANNUNTIABIMVS LAVDATIONES TVAS IN PORTIS FILIAE SION

Eine sinngemäße Übersetzung bedeutet:

Du Christus, Sohn der Jungfrau, wirst uns erlösen von den Pforten des Todes.
In Frieden werden wir Dein Lob verkünden an den Pforten der Tochter Zion.

Derartige Chronogramme sind gerade in Kaiserswerth, vor allem rund um den Stiftsplatz und in der Straße An Sankt Swidbert, sehr häufig anzutreffen. Gerne schmückten die humanistisch gebildeten Stiftsgeistlichen (Kanoniker) Ihre Häuser mit derartig verschlüsselten Jahreszahlen und lateinischen Inschriften mit christlichem Inhalt.



Blick auf die Dächer

Wohnhaus. Die Südwand wurde mit großen Kreuzstockfenstern versehen, der Eingang zum Gebäude wurde auf die heute verbaute Ostgiebelseite verlegt. Die vermauerten Reste eines der Kreuzstockfenster sind heute noch an Baunähten und Fugen innerhalb der Südtraufwand abzulesen. Denkbar ist allerdings auch die weitere Nutzung des nach wie vor saalartigen, nunmehr mit repräsentativen, großen Fenstern versehenen Gebäudes als Beinhaus des Stiftes.

Barocker Wiederaufbau

Nach der teilweisen Zerstörung des Gebäudes bei der Belagerung Kaiserswerths im Spanischen Erbfolgekrieg im Jahr 1702 erfolgte erst 1729 der Wiederaufbau des Gebäudes in dem bis heute überlieferten,



Deckenerneuerung

genommen. Auch dies kann als Hinweis auf die frühere Nutzung des Gebäudes als Beinhaus des Stiftsfriedhofes gelten.

Im Zuge des barocken Wiederaufbaus wurde die Traufe um etwa 1,40 m erhöht, das Haus wurde nun zweigeschossig. Der Gebäudewinkel zwischen dem Haus und dem ehemaligen Immunitätsturm, der wegen seines barocken Erscheinungsbildes nur wenige Jahre zuvor errichtet worden sein kann, wurde durch einen ebenfalls zweigeschossigen Baukörper geschlossen. Das Haus erhielt nun erst den hoch aufragenden, mittelalterlich anmutenden Staffelgiebel an der Westseite.

Der alte romanische Keller bekam ein Ziegelgewölbe als Decke, der darüber liegende Hauptwohnraum im Erdgeschoss wurde mit einer anspruchsvoll gestalteten barocken Zimmertür erschlossen und wurde mit der bauzeittypischen verputzten und aufwändig mit Stuck verzierten Balkendecke, einer sogenannten Kölner Decke, ausgestattet. In den Dielen- und Eingangsraum im Erdgeschoss wurde eine steile Holzterrasse mit barockem Balustergeländer eingebaut, über die das neue Obergeschoss erschlossen wird. Im neuen Verbindungstrakt zum Turm wurde die Küche eingerichtet, von der sich eine eindrucksvolle Kaminstellung mit Feuernische und Schlotführung in der östlichen Außenwand bis heute erhalten hat.

Wie die meisten der Häuser rund um den Stiftsplatz muss auch dieses Haus nach dem barocken Umbau als Kanonikerhaus gedient haben. Der ehemalige Torturm der Stiftsimmunität, der in seinen Grundmauern ebenfalls ins späte Mittelalter datiert, diente fortan als Klausurraum für den Stiftsgeistlichen. Derartige Klausurtürme sind typisch für Kaiserswerth und auch bei den anderen Kaiserswerther Kanonikerhäusern am Stiftsplatz bis heute sichtbar erhalten.

Veränderungen im 19. und Niedergang im 20. Jahrhundert

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Nutzung als Kanonikerhaus aufgegeben. Durch die Familie Borg wurde das Gebäude als Wohnhaus ihres landwirtschaftlichen Betriebs genutzt, der das Gelände des heutigen Marienkrankenhauses bewirtschaftete. An Nord- und Ostseite des Hauses wurden Nebengebäude, Stallungen und Scheune angebaut. Eine hohe Mauer,

barocken Erscheinungsbild. Die Nutzung als Beinhaus dürfte spätestens zu diesem Zeitpunkt aufgegeben worden sein. Die genaue Datierung dieses Umbaus auf das Jahr 1729 ermöglicht der Türsturz im Blausteingewände der Haustür, auf dem sich ein sogenanntes Chronogramm befindet.

Mit dem Chronogramm an Suitbertus Stiftsplatz 18 wird deutlich auf den christlichen Glauben an die Erlösung vom Tod und das Ewige Leben in himmlischer Herrlichkeit Bezug

die heute nicht mehr vorhanden ist, teilte einen Hofraum vom Stiftsplatz ab. Die Familie Borg besaß das Objekt bis 1909. Danach wurde das gesamte Gelände der kath. Kirchengemeinde St. Suitbertus verkauft. Nach diesen letzten Bewohnern des Hauses hat sich inzwischen auch die Bezeichnung „Borgshaus“ für das ehemalige Beinhaus eingebürgert.

Am Ende des 2. Weltkrieges wurde der Westgiebel des Borgshauses zerstört und in alter Form wiederaufgebaut. Im 20. Jh. wurde das Haus als Dienstwohnung genutzt. Schließlich diente das Haus nur noch im Erdgeschoss als Schreinerei des Marienkrankenhauses. Im Jahr 1994 musste das Haus geräumt werden, weil es endgültig unbewohnbar geworden war. Es wurde in den letzten Jahren nur noch provisorisch als Fahnenlager und Abstellraum von der Kirchengemeinde genutzt und verfiel zusehends.

Neues Leben im 21. Jahrhundert

Das Objekt war inzwischen das letzte Haus im Reigen der Häuser um die Basilika St. Suitbertus, das nach dem Ende des 2. Weltkrieges einer grundlegenden Sanierung bedurfte. Die Kath. Kirchengemeinde in Kaiserswerth hatte bereits seit Anfang der neunziger Jahre um eine wirtschaftliche Lösung für die Erhaltung und Instandsetzung des Hauses gerungen. Damals waren umfassende Pläne für die Instandsetzung des Hauses vom damaligen Architekten der Kirchengemeinde Erhard-Werner Richter erarbeitet worden. Diese Pläne sahen die denkmalgerechte Sanierung der historischen Substanz und die Nutzung als Zweifamilienhaus vor. Die Umsetzung der Pläne wurde dann aber durch den Tod des Architekten im Jahr 1999 vereitelt.

Die Architekten

Im Jahr 2002 entschloss sich die Kirchengemeinde, das Haus in Erbpacht zu vergeben. Als Interessent, Investor und Bauherr fand sich der neue Hausarchitekt der Kirche, Bernhard Bramlage gemeinsam mit seinem Büropartner Stefan Mekus. Das Düsseldorfer Architekturbüro Mekus und Bramlage hat seit Jahren Erfahrungen und Kenntnisse auf dem Gebiet der Denkmalpflege gesammelt, vor allem bei der Restaurierung von Schlössern und Burgen im Rheinland und in Westfalen. Die Architekten brachten somit das notwendige Know-how und das Feingefühl für die ebenso reizvolle wie schwierige Aufgabe mit, das Baudenkmal mit seiner eigenwilligen Geschichte zu neuem Leben zu erwecken.



Arbeiten an der Südfassade

Baumaßnahme

In enger Abstimmung mit den Wünschen und Vorstellungen der städtischen Denkmalbehörde und mit dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege wurde auf der Grundlage der Richter-Planung ein neues Konzept zur Instandsetzung und Nutzung des Baudenkmals entwickelt. Die ursprünglich

Bauqualität des Barock im Rheinland

Auch beim Borgshaus bestätigte sich die Erfahrung, dass die Bauqualität des Barock im Rheinland im allgemeinen zu wünschen übrig lässt. Dies trifft vor allem auf die private Bautätigkeit der einfachen Bürger und Bauern zu. Ausnahmen von dieser Erscheinung stellen regelmäßig nur Schlossbauten, öffentliche Gebäude und Kirchen dar, wo aus Gründen der Repräsentation oder zum Lobe Gottes auf die Beschäftigung fähiger Bauleute und die Verwendung guter Materialien geachtet wurde.

Die Ursache für dieses Phänomen ist darin zu suchen, dass nach den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen, die dieses Grenzgebiet seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts nahezu 150 Jahre lang in Mitleidenschaft gezogen hatten, weder gut ausgebildete Bauhandwerker noch vernünftiges Baumaterial zur Verfügung standen. Nicht umsonst holten sich vermögende Bauherren Baukünstler und Handwerker nicht selten aus den Europäischen Nachbarländern, wie Italien und Frankreich.

Der durchschnittliche Bauherr musste sich anders helfen. Vielfach wurde daher Altmaterial, das beim Abbruch alter Häuser gewonnen wurde, wiederverwendet. Für Kaiserswerth ist die Verwendung von Steinen aus der Kaiserpfalz im Zuge des barocken Wiederaufbaus der Stadt vielfach belegt. Auch am Borgshaus dürften einige Mauersteine aus dem Abbruchmaterial der Kaiserpfalz stammen. Zusätzlich war es durch die Wiederverwendung der älteren Mauersubstanz des Beinhauses und durch die vielen späteren Umbauten, Fenster- und Türdurchbrüche nicht in bestem Zustand.

Zusätzlich wurde das Material oft nachlässig verarbeitet und einzelne Bauteile schlecht konstruiert. Der Dachstuhl des Borgshauses bestand zum Beispiel zu einem großen Teil aus spargeldünnen Rundhölzern, an denen z.T. noch die Baumrinde saß. Sogar Holz von abgängigen Obstbäumen war verbaut worden, welches bevorzugt von tierischen Schädlingen befallen wird. Durch Undichtigkeiten und Schädlingsbefall war die Konstruktion zusätzlich geschwächt.

angestrebte Konzeption als Zweifamilienhaus wurde aufgegeben, da die hierfür erforderlichen Eingriffe für die historische Bausubstanz beeinträchtigend gewesen wären. So konnte auf den Einbau eines zusätzlichen Treppenhauses und die Errichtung zweier Dachgauben, die als unabhängige Rettungswege hätten dienen müssen, verzichtet werden. Ebenso wurde ein zusätzlicher Schall- und Brandschutz zwischen zwei getrennten Wohneinheiten nicht erforderlich. Entstanden ist ein zeitgemäßen, modernen Wohnansprüchen genügendes, dabei aber sehr individuelles Einfamilienhaus, das seine historischen Wurzeln nicht leugnet, sondern alt und neu in geschickter, geschmackvoller Weise miteinander kombiniert.

Sämtliche historische Bauspuren und die Ausstattung mit Kölner Decken, gestalteten Barocktüren, der Haupttreppe mit dem barocken Balustergeländer und der Nebentreppe im Turm, bei der es sich um eine der auf Düsseldorfer Stadtgebiet inzwischen selten gewordenen barocken Wendeltreppen handelt, den Kaminen und einem Teil der Bodenbeläge konnte erhalten und fachgerecht instand gesetzt werden. Wo erforderlich, wurde die Bauausstattung rekonstruierend ergänzt. Wo keine historische Ausstattung mehr vorhanden war und die neue Nutzung Anpassungen erforderte, wurde bewusst modern und kontrastierend gestaltet.

Die Decken über Teilen des Erdgeschosses und die Dachdecke des Hauses mussten vollständig erneuert werden. Die alten Balken waren z.T. gebrochen und angebrannt, z.T. in



Zimmer im 1. Obergeschoss vor ...



... und nach der Sanierung

den Auflagern abgefault. Die Kölner Decke im Hauptwohnraum des Erdgeschosses war im Bestand zerstört und bereits vor vielen Jahren durch Stahlträger unterfangen worden. Sie wurde aufgemessen, von den Stuckprofilen Modelle genommen und Formen gegossen, so dass ihre getreue Rekonstruktion möglich war. Sämtliche Decken im Turm konnten im Originalzustand erhalten werden.

Im Borgstaus und im Turm war eine zeitgemäße technische Ausrüstung nicht vorhanden. Da das Haus seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr als Wohnhaus genutzt worden war, hatten die wenigen Installationen Vorkriegsstandard. In allen Etagen wurden nun moderne Bäder und Toiletten, eine zeitgemäße Elektroinstallation und ebensolche Beheizung eingebaut. Zwei Kaminöfen tragen in den Wohnräumen in Erdgeschoss und Obergeschoss zum Wohnkomfort bei. Für ihre Installation konnte der historische Außenwandkamin in der Giebelwand zum Stiftsplatz reaktiviert werden.

Der gesamte Wand- und Deckenputz war mürbe und musste erneuert werden. Die verwendeten Baumaterialien für den Innenausbau folgen einerseits den historischen Vorgaben, erfüllen andererseits neueste Anforderungen der Ökologie, Bauphysik und Baubiologie. Für den Innenputz wurde nach alter Bausitte wieder ein Lehmputz verwendet, die Böden wurden mit Naturholzdielen oder auch mit Ton- und Steinzeugfliesen belegt, die Dämmung des Daches erfolgte mit Recycling-Zellulosematerial.

Die baufällige und in ihrer historischen Substanz schlechte Dachkonstruktion des Hauses musste vollständig erneuert werden. Dabei wurde darauf geachtet, dass die malerische Dachform mit leichten Durchhängen, Aufschieblingen am Dachfuß und einem leichten Knick in der Dachlinie erhalten blieb. Auf der Gebäuderückseite wurde der Einbau eines Dachflächenfensters zugelassen. Das Dach des Hauses wurde anschließend mit anthrazit-

farbenen Hohlfaß-Ziegeln neu gedeckt, Firste und Ortgänge wurden, wie für nieder-rheinische Barockhäuser typisch, in Naturschiefer gedeckt. Auch der Glocken-Dachhelm des Turmes erhielt eine Neueindeckung mit Moselschiefer in altdeutscher Deckung.

Die Fassaden des Hauses wurden statisch gesichert und ergänzt. In liebevoller, wochen-langer Kleinarbeit sind sie von Hand freigelegt, gereinigt, neu verfugt und abschließend mit einem Mineralputz nach historischem Befund weiß geschlämmt worden. Der Turm blieb in seinem Ziegelsichtmauerwerk bestehen.

Sämtliche historischen Holzfenster des Hauses konnten erhalten werden. Sie wurden fach-gerecht repariert, gangbar gemacht, z.T. neu verglast, verkittet und neu gestrichen. So bietet das Haus einen Überblick über 250 Jahre Fensterbaugeschichte. Wo ein Erhalt nicht möglich war, wurden neue Fenster in Anlehnung an die historische Barockgestaltung, jedoch mit modernen Beschlägen und Isolierverglasungen, neu angefertigt.

Ebenfalls neu angefertigt werden musste die barocke Haustür. Die originale Tür war durch Schädlingsbefall und Bewitterung so brüchig geworden, dass ihr Erhalt nicht mit vertret-barem Aufwand möglich war. Die alten Türbeschläge, die verzierten Türbänder und der Tür-knauf in Form des Suitbertus-Sterns wurden wiederverwendet, die neue Eichentür entspricht in Konstruktion und Gestaltung sowie im Material dem barocken Vorbild.

Hinter dem Haus wurde durch eine geschickte Umlegung von Parkplatzflächen des Marien-krankenhauses und eine Neuordnung der Grundstücksflächen ein kleiner privater Gartenraum geschaffen.

Verantwortung gegenüber Bauerbe gezeigt

Die Zusammenarbeit mit den ausführenden Firmen, vor allem aber mit den Architekten war jederzeit kooperativ und erfreulich. Die Architekten als Bauherren stellten sich ganz selbstverständlich ihrer selbsterwählten Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit, ein derart bedeutsames Baudenkmal innerhalb des Düsseldorfer Denkmalbestandes und für das Kaiserswerther Ortsbild zu retten. Dabei achteten sie selten auf ihre Rendite, sondern verwendeten alle Mühe und Finanzmittel darauf, das Objekt als „ihr Kind“ ordentlich in die Welt zu setzen. Im Rahmen der begrenzten Möglichkeiten konnte die Baumaßnahme im Gegenzug mit öffentlichen Mitteln gefördert werden.

Derart viel fundierte Fachkenntnis und subtiles Einfühlungsvermögen, gepaart mit Engagement, Kreativität, Begeisterungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Bauerbe, wie von beiden Partnern des Architekturbüros Mekus und Bramlage gezeigt werden, sind im täglichen Bauschaffen im Bereich der Denkmalpflege durchaus nicht selbstverständlich.

Inzwischen ist das Haus vermietet und wird, so bleibt zu hoffen, noch lange als Wohnhaus genutzt werden. Dem Stifisplatz in Kaiserswerth gereicht es zur Zierde und kann als gelungenes Beispiel und Vorbild für die Erhaltung eines Baudenkmals angesehen werden.

Karl Matthias Berg